GENDER OPEN REPOSITORIUM

Intimität. Geschlechterwissenschaftliche Perspektiven : 3. Jahrestagung der Wissenschaftlichen Fachgesellschaft Geschlechterstudien vom 15. bis 16. Februar 2013 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Duma, Veronika

2013

https://doi.org/10.25595/1702

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Duma, Veronika: *Intimität. Geschlechterwissenschaftliche Perspektiven : 3. Jahrestagung der Wissenschaftlichen Fachgesellschaft Geschlechterstudien vom 15. bis 16. Februar 2013 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 5 (2013) Nr: 3, 139-144. DOI: https://doi.org/10.25595/1702.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Tagungsberichte

Veronika Duma

Intimität. Geschlechterwissenschaftliche Perspektiven.

3. Jahrestagung der Wissenschaftlichen Fachgesellschaft Geschlechterstudien vom 15. bis 16. Februar 2013 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Zusammenfassung

Was ist aus geschlechtertheoretischer Perspektive und vor dem Hintergrund interdisziplinärer Annäherungen unter Intimität zu verstehen? Entlang dieser Frage wurden auf der Tagung Kernthemen geschlechterwissenschaftlicher und feministischer Theorie und Praxis diskutiert. Veranstalterin war die Wissenschaftliche Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association (FG Gender) in Kooperation mit dem Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse (CGC) und dem Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen (GFFZ).

Schlüsselwörter
Intimität, Geschlechterforschung, Gender, Queer Studies, Feminismus, FG Gender

Summary

Intimacy. Gender-Sensitive Perspectives.
Third Annual Conference of the Gender Studies Association, 15/16 February 2013, Goethe University Frankfurt am Main

How is "intimacy" to be defined from a gender-sensitive perspective and what topics and research questions can be analysed in view of interdisciplinary approaches? Those were the key questions in the field of gender studies and feminism that were discussed at the conference organized by the Wissenschaftliche Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association (FG Gender) in cooperation with the Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse (CGC) and the Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen (GFFZ).

Keywords
intimacy, gender studies, gender, queer studies, feminism, FG Gender

Jüngst erlebte die (Re-)Thematisierung von Emotionen und Affekten in unterschiedlichen sozial-, geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen einen Aufschwung, der bereits als „emotional/affective turn" bezeichnet wird. Die Debatten bewegen sich an der Schnittstelle zentraler Themen der Frauen- und Geschlechterforschung sowie der feministischen Theorie und verhandeln u. a. Konzepte von Öffentlichkeit/Privatheit, Körperlichkeit oder Sexualität sowie Fragen von Reproduktions- oder affektiver Arbeit. Intimität war demgegenüber weniger Gegenstand systematischer Analysen wiewohl zentraler Bestandteil der genannten Themenbereiche. Durch die Tagung der FG Gender in Kooperation mit dem CGC und dem GFFZ wurde Intimität aufgegriffen und auf die Agenda geschlechterwissenschaftlicher Forschungen gesetzt. Die Konferenz fand im Anschluss an die 11. Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und

Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) statt. Den Übergang bildete eine gemeinsame Veranstaltung der KEG und der FG Gender mit dem Titel „‚Exzellenz', Institutionen und Kritik – Bedingungen für Gender und Queer Studies reformulieren!", die Raum für eine Diskussion über die (veränderten) Bedingungen der Gender und Queer Studies vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Exzellenzinitiativen bot.

Anschließend eröffneten Ulla Wischermann, geschäftsführende Direktorin des CGC, Lotte Rose, Geschäftsführerin der GFFZ, und Paula Villa für den Vorstand der FG Gender die Tagung. Etwa 150 WissenschaftlerInnen und Interessierte nahmen teil. Fünf Panels mit jeweils drei Vortragenden standen auf dem Programm. Die Einheiten trugen keine Überschriften, die auf eine gemeinsame inhaltliche Klammer der Beiträge verwiesen hätten. Es wurden sehr unterschiedliche Herangehensweisen an das Thema sichtbar, die nicht zuletzt mit der jeweiligen Methodik der verschiedenen Disziplinen verbunden waren. Intimität wurde u. a. aus soziologischer, philosophischer, oft ethnologischer, psychologischer, sprach- oder literaturwissenschaftlicher Perspektive beleuchtet. In den meisten Beiträgen standen Sexualität und körperleibliche Momente der Geschlechterbeziehungen bzw. vergeschlechtlicher Verhältnisse im Zentrum des Verständnisses von Intimität. Mitunter wurden Sexualität und Intimität gleichgesetzt. In vielen Vorträgen spielten neue Medien als Grundlage der Analyse eine zentrale Rolle, wobei Fragen von Intimität und Social Media besonders aus queer-theoretischer Perspektive reflektiert wurden. Darüber hinaus waren Intimität und (die Konstruktion von) Männlichkeit, Intimität und Homosexualität oder Intimität im Kontext von Migration sowie in Dienstleistungsverhältnissen als wiederkehrende thematische Verbindungen auszumachen.

Den Auftakt des ersten Panels machte *Patrick Henze* (Berlin) mit dem Vortrag „Befreite Sexualität? – Intimes als Politikum der Schwulenbewegung der 1970er Jahre". Bisher gibt es nur wenig wissenschaftliche Literatur über diese Bewegung. Dieser Leerstelle widmete sich Henze: Anhand von Material aus dem Schwulen Museum Berlin, dem Landesarchiv Berlin und ZeitzeugInneninterviews untersuchte er Diskussionen – wie etwa jene der „Feministinnen" oder „Tunten" – innerhalb der Homosexuellen Aktion Westberlin (HAW). Die Kontroversen betrafen Fragen nach Emotionen und affektiven Bindungen. Dadurch wurden die eigenen Intimitäten politisiert und reflexive Überlegungen über Begehren sowie Kritik an bestimmten Männlichkeitsbildern angestellt. In der Diskussion verwies Henze darauf, dass auch in heutigen Bewegungskontexten und speziell in queeren Bewegungen Debatten entlang ähnlicher Argumentationslinien geführt würden.

Danach stellte *Nadine Sanitter* (FH Erfurt/Berlin) ihre Untersuchungen zur Konstruktion von Intimität im Bereich des sogenannten Buddy-Slash vor, einem Subgenre der Fanfiction. Letztere bezeichnet Erzählungen von Fans zu diversen Büchern, Filmen etc. und deren Veröffentlichung im Internet. Im Zentrum der Geschichten der Buddy-Slash-Fanfiction stehen zwei männliche Protagonisten, deren Freundschaft sich zu einer sexuellen Beziehung ausweitet. Sanitter argumentierte, dass die dort beschriebenen Intimitätspraktiken hegemoniale Bilder von Männlichkeit infrage stellten, indem den Protagonisten weiblich konnotierte Vorstellungen von Geschlecht, wie Emotionalität oder Verletzungsoffenheit, zugeschrieben würden. Sie betonte, dass es sich bei Fanfiction um ein Massenmedium handelt, sodass die Analyse anhand der Kategorie von hegemonialer Männlichkeit gerechtfertigt sei. Die Frage, ob das Phänomen so breitenwirksam ist,

dass hegemoniale Männlichkeit nicht nur unterwandert, sondern auch verändert werden könne, blieb offen.

Eine erfrischende Präsentation hielt *Doreen Kruppa* (Beuth Hochschule für Technik Berlin/TU Hamburg-Harburg), die Freundschafts- und Familienforschung in der Soziologie und Psychologie im Hinblick auf ihre Heteronormativität kritisierte. Sie stellte drei Fragen an die TeilnehmerInnen, von der eine exemplarisch genannt werden soll: Wer von all jenen, die sich als Frau verstehen, hatte in ihrer Jugend enge Mädchenfreundschaften? Nachdem zahlreiche Hände in die Höhe gingen, präsentierte Kruppa eine jener gängigen Interpretationen, gegen die sie im weiteren Verlauf argumentierte: Diese Mädchenfreundschaften könnten als Vorbereitung für die (heteronormative) Partnerschaft gesehen werden. Freundschaften, so kritisierte Kruppa, würden in der Forschung Paar- und Familienbeziehungen nachgestellt. Sie sprach sich für die Annahme des Konzepts einer „freundschaftszentrierten Lebensweise" aus, um ein vollständiges Bild von Fragen zu Intimität und Fürsorge zeichnen zu können. Das Aufzeigen der Vielfalt an Freundschaftspraxen in der Forschung sollte nicht zuletzt auch Rückwirkung auf die psychologische Praxis haben, indem die heteronormative Familie nicht als zentraler Ort sozialer Bezugspunkt stilisiert wird.

Feng-Mei Heberer (University of Southern California) blickte anhand der Analyse des taiwanesischen Dokumentarfilms *Lesbian Factory* auf Intimität vor dem Hintergrund des globalisierten Kapitalismus. Sie argumentierte, dass die weltweite Zirkulation von Arbeitskräften, Waren und Geld auch die Bewegung von emotionalen Beziehungen (Liebes- und/oder Freundschaftsbeziehungen lösen sich auf bzw. entstehen neu) beinhalte. Heberer wies auf die Auswirkungen der prekären Arbeitsverhältnisse auf intime Beziehungen hin. Der Vortrag warf am Beispiel des Films einen Blick auf die gleichgeschlechtlichen Beziehungen philippinischer migrantischer Arbeiterinnen, die als Form nicht heteropatriarchaler Intimität vorgestellt wurden. In der Diskussion wurde Intimität auf mehreren Ebenen verhandelt: als Liebe zwischen den Arbeiterinnen einerseits und als erzwungene Intimität in den fabriknahen Schlafsälen andererseits. Zudem wurde die Frage nach Intimität in Bezug auf die Filmsprache aufgeworfen, die in der Diskussion als grenzüberschreitend bezeichnet wurde.

Es folgte der Vortrag von *Vojin Saša Vukadinovic* (Universität Basel) mit Thesen zur (Anti-)Intimität des RAF-Gefangenenkollektivs. Anfang der 1970er Jahre baute die sich zu diesem Zeitpunkt bereits fast vollständig in Haft befindende erste Generation der Rote Armee Fraktion (RAF) ein Kommunikationssystem im Gefängnis auf, das *info*. Vukadinovic widmete sich diesem Schriftverkehr von Zelle zu Zelle. „Schreibt auf unsere Haut", formulierte einst Gudrun Ensslin anlässlich des Briefwechsels in der Haft. Vukadinovic bezeichnete diese Formulierung als beispielhaft für die Sprache der RAF-Mitglieder, die Eigentum ebenso wie Privatheit abgelehnt und dafür den Einheitskörper und -geist der Gruppe, die Kollektivierung, beschworen hätten. Darin bestehe die Anti-Intimität der RAF. Die Privatheit als auszutreibendes Gut, Selbstbezichtigung und Bereitschaft zur Selbstsakralisierung seien auf die Abschaffung des Individuums zielende Folgen des „Kollektivitätswahns", der in den Korrespondenzen zum Ausdruck komme. Vukadinovics Vortrag wurde kontrovers diskutiert.

Anil Al-Rebholz (Goethe-Universität Frankfurt am Main) erläuterte die Frage, wie Geschlechterverhältnisse und Intimitätsformen vor dem Hintergrund der Heiratsmigra-

tion und dem Aufkommen der sogenannten globalisierten Familien im transnationalen Raum ausgehandelt werden. Mit dem Blick auf die Veränderung von Intimität im Migrationskontext knüpfte Al-Rebholz, wenn auch mit einem anderen Fokus, an Heberers Vortrag an. Am Fallbeispiel eines „transnationalen Paares" analysierte Al-Rebholz Bilder von Männlichkeit, Formen von Intimität und Geschlechterordnungen im Wandel.

Anna Buschmeyer und *Eva Tolasch* (beide LMU München) stellten in ihrem Vortrag „(Ver-)Handlungen von Intimität in Grenzüberschreitungen" erste empirische Ergebnisse vor, die im Rahmen eines von beiden Wissenschaftlerinnen geleiteten Forschungspraktikums erarbeitet wurden. Im Fokus standen Untersuchungen zu professionellen Beziehungen und Intimität, vor allem im Dienstleistungsbereich. Welche Praxen lassen sich in intimen Situationen beobachten, in denen körperliche Nähe den Arbeitsbereich bestimmt? Wie werden Intimitätsgrenzen verhandelt, hergestellt oder überschritten? Am Beispiel der Berufe FriseurIn, AltenpflegerIn und BallettlehrerIn wurde das Forschungsprojekt vorgestellt. Buschmeyer und Tolasch gingen davon aus, dass Intimität nicht gesetzt werden kann, sondern praktiziert wird. In welcher Situation etwas als zu intim empfunden wird, sei abhängig von verschiedenen Kontexten und unterliege somit einer gewissen Deutungsoffenheit.

Susanne Lemke (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg) nahm die jüngst geführte Diskussion um Beschneidung zum Anlass, in ihrem Vortrag nach der Bedeutung dieses religiösen Rituals für die Symbolisierung von Geschlecht zu fragen. Die Praxis der Beschneidung werde nicht als Eingriff in die Intimität eines Kindes verhandelt, sondern als Ritual symbolischer Inklusion betrachtet, so ihr Fazit.

In der abschließenden Präsentation sprach *Susanne Schmitt* (LMU München) über die Darstellung von Sexualität(en) in Museen und erörterte, welche Positionen unter dem Begriff Sexualität in unterschiedlichen Ausstellungen verhandelt wurden. Welche Intimitätsvorstellungen stehen miteinander in Konflikt? Inwiefern ermöglichen oder verhindern museale Praktiken die Herstellung von Intimität? Schmitt widmete sich dabei besonders der Rolle und Wirkung von Gerüchen im Museum. Sich im Bereich einer Ethnologie der Sinne verortend, untersuchte sie das „Museum als leiblichen Ort" aus der Perspektive der BesucherInnen und MitarbeiterInnen.

Der nächste Konferenztag bot Raum und Zeit für intensiven Austausch in kleinerem Rahmen. Hierfür wurden Foren zu den Themen Gesundheit, Alltagskultur und Geschlecht, der Unterscheidung von „Privatheit" und Intimität, Feministische Ökonomie, Nachwuchs in den Gender Studies und (Große) Interdisziplinarität veranstaltet, die gutes Feedback erhielten. Daran schloss sich die Mitgliederversammlung der FG Gender an.

Das nächste Panel begegnete dem Tagungsthema aus philosophischer, literaturwissenschaftlicher, rechtlicher und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Angeregt u. a. durch die Arbeiten von Donna Haraway warf *Waltraud Ernst* (Johannes Kepler Universität Linz) in einer wissenschaftsphilosophischen und erkenntnistheoretischen Herangehensweise einen analytischen Blick auf Naturwissenschaften im 18. und 19. Jahrhundert. Am Beispiel der Affinitätstheorien in der Chemie und Darwins Evolutionstheorie fragte Ernst danach, was die sogenannten exakten Wissenschaften über das Erotische „erzählen". Welche Art von Wissen wurde produziert und inwiefern war dieses Wissen dabei mit „Anliegen" von Gruppen und Einzelnen verknüpft?

Katja Sander (Berlin) richtete in ihrer Präsentation – im gedanklichen Anschluss an Michel Foucault, Thomas Lemke u. a. – den Fokus auf die Regulierung von Intimität am Beispiel von Urteilen des Bundesverfassungsgerichts im Bereich der sexuellen Selbstbestimmung. Anhand ausgewählter Entscheidungen veranschaulichte Sander die Zusammenhänge zwischen der Regulierung von Intimität und Reproduktion sowie den vorherrschenden geschlechtlichen Codierungen des Bundesverfassungsgerichts. Intimität, so die These, werde immer mit Blick auf die „Reproduktivität des Bevölkerungskörpers" und eine heteronormative Ordnung organisiert. Juristisch existiere eine Trennung von Intim- und Privatsphäre: Die Intimsphäre darf nicht reguliert werden, die Privatsphäre schon.

Vor dem Hintergrund des 2010 in Kraft getretenen Gen-Diagnostik-Gesetzes diskutierte *Katharina Liebsch* (Helmut-Schmidt-Universität Hamburg) die wechselseitige Beeinflussung von genetischem Wissen und Intimität aus einem ethnomethodologischen und sozialpsychologischen Blickwinkel. Die Analyse basierte auf empirischem Material, das im Rahmen eines laufenden Projekts zum Thema „Genetische Diskriminierung in Deutschland" erhoben wurde. Liebsch warf die Frage auf, ob mit der „Thematisierung des Genetischen" eine neuartige Regulation und Rahmung von Intimität einhergehe. Abtreibung, der Mythos der sogenannten weiblichen Schuld, Profitinteressen sowie Kommerzialisierung wurden in der Debatte als weitere Aspekte aufgeworfen.

Die Vorträge von *Sebastian Zilles* (Universität Mannheim) und *Martin Stempfhuber* (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) trafen sich in der Thematisierung homosexuellen Begehrens sowie von Intimität und Männlichkeit in Literatur und neuen Medien. In dem Vortrag „Unter Männern: Zwischen Nähe und Distanz. Literarische Männerbünde im interdisziplinären Vergleich" nahm Zilles ein queeres Reading klassischer Texte vor: Heinrich Manns Roman „Der Untertan" und „The Valley of Fear" von Arthur Conan Doyle wurden einer neuen Interpretation unterzogen. Zilles beschrieb Intimität als geistige und räumliche Größe, die suspekt wurde, sobald die Dimension der körperlichen Nähe die geistige überstieg. Dabei verwies Zilles auf einen homoerotischen Subtext.

Stempfhuber widmete sich in „Limited Intimacy? (Anti-)Sozialität im Fall von Grindr und ihre geschlechtsspezifischen Implikationen" einer Analyse der „geosocial networking app" Grindr. Dabei handelt es sich um eine Plattform für Männer, die die Herstellung „schwuler Intimität" verspricht und als Instrument zur virtuellen und realen Kontaktaufnahme genutzt wird. Stempfhuber untersuchte die medialen Flirtpraktiken im „virtuellen Theater der Anmache" mit Blick auf die performative Herstellung (limitierter) Intimität.

In der Abschlussveranstaltung kam es nicht zu einer zusammenführenden Diskussion. Ein reflektierender Rückblick auf die gesamte Tagung wäre jedoch instruktiv gewesen. Intimität wurde von den VeranstalterInnen (bewusst) nicht vordefiniert – weder disziplinär oder methodisch noch empirisch. Diese Offenheit hatte eine Breite an Themenstellungen und Forschungsfragen zur Folge, die rund um den Begriff Intimität verhandelt wurden. Eine einheitliche Definition – wobei sich die Frage stellt, ob eine solche überhaupt hilfreich wäre – gab es am Ende nicht, dafür viele anregende Debatten. Allerdings blieb an mancher Stelle in den Vorträgen unklar, ob es sich bei Intimität um ein zu untersuchendes Phänomen, einen (Forschungs-)Gegenstand, eine forschungsleitende Perspektive, eine Analysekategorie, ein Konzept oder um einen auf Performativität verweisenden Begriff im Sinne von „doing intimacy" handelte.

Deutlich hingegen wurde im Verlauf der Tagung immer wieder die vermeintliche Kopplung von Intimität und Privatheit infrage gestellt und somit die feministische Kritik an der Dichotomisierung öffentlich–privat weiter vorangetrieben. Die Annahme, dass das Private immer auch politisch gewesen ist, eröffnete den Fokus darauf, dass Intimität einerseits emanzipatorisch gewendet werden, aber auch von Asymmetrien, Herrschaftspraxen und Gewalt durchsetzt sein kann. Die feministische und geschlechtertheoretische Perspektive auf Intimität trug somit zu einem komplexeren Verständnis *von* und zur Kritik *an* vorherrschenden Vorstellungen von Privatheit und Öffentlichkeit sowie zur kritischen Diskussion dieser Themen im Zusammenhang mit anderen gesellschaftstheoretischen Problemstellungen bei.

Insgesamt war die Tagung sehr gelungen.

Zur Person

Veronika Duma, Mag.a., assoziiertes Mitglied der Arbeitsgruppe Frauen- und Geschlechtergeschichte am Institut für Geschichte der Universität Wien, derzeit Gastpromovierende an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Arbeitsschwerpunkte: Frauen- und Geschlechtergeschichte, Feminismus, Austrofaschismus, Nationalsozialismus, historisch-materialistische Ansätze.
Kontakt: veronika.duma@univie.ac.at